A.N. 144.703

Meyer

Paris, Batignolles, 83 rue Nollet
chez M. Fouchet. 25/4 78.

Sehr geehrter Freund! J. Loth

Es macht mir eine grosse Freude, Ihnen von Paris aus schreiben zu können. Nach Frankreich zu kommen u. Paris zu sehen, war seit Jahren ein Lieblingswunsch, und ich weiss, dass Sie sich mit mir über die Erfüllung desselben freuen. Ich werde allerdings unter den gegebenen Umständen nicht gar viel französisch lernen; einmal sind ein paar Wochen eine zu kurze Zeitraum, als dass man sich in dieser Beziehung viel Gewinn versprechen könnte; ferner verkehre ich fast nur mit den Kolle-gen u.s.w. Sonst bin ich fast ausschliesslich mir selbst überlassen. Dass einiges lernt man auch auf der Strasse. Andererseits aber bin ich schon nach einem fünftägigen

Aufenthalts — ich bin letzten Dienstag
Abends hier angekommen — und manche
Kenntnisse reicher geworden.

Was nun meine Wohnung, beziehungs-
weise das anbelangt, daß Sie auch
mir in derselben einziehen könnten, so
muß ich leider dies als unmöglich be-
zeichnen. Frau Touchet, Frau Belle-
ney's Schwester, ist sehr freundlich u.
würde Sie gewiß ebenso gerne be-
herbergen als mich. Aber die Woh-
nung ist geradezu unzureichend.
Ich wohne im 6. Stockwerke, d. h. un-
ter dem Dache, in einem Zimmer-
chen, das buchstäblich 5 Schritte lang u.
ebenso breit ist. Der Plafond, d. h.
das Dach steigt schräg zum Horizonte
nieder, ich kann nicht einmal über-
all aufrecht stehen; Luft und Licht
gelangt durch ein 2 Fuß breites und
3 Fuß langes Dachfenster ein. Zudem
ist dieses nach SW. gelegen, also die
Sonne fast den ganzen Tag und ga-

setzt; wenn nicht bisher zum Glück
kühles Wetter geherrscht hätte, wür-
de ich es kaum ausgehalten haben;
in der ersten Nacht war ich buch-
stäblich der Verzweiflung nahe.
Mein Ameublement besteht aus einem
Bettchen – kein Bett – gerade groß
genug für ein 15jähriges Mädchen, das
sonst darinnen schläft, aus zwei Stüh-
len u. einem Tischchen, auf dem ich
eben schreibe. Die Toilette steht auf
dem Boden. – Sie sehen, es ist unmög-
lich darinnen zu wohnen, man kann
nur übernachten. – Ich gebe Ihnen diese
Details an, um Ihnen zu zeigen, daß
dies keine Wohnung für Sie wäre.
Gedenken Sie nach Paris zu gehen, so
bitte ich mir dies zu schreiben; ich
werde genaue Erkundigung über
Wohnungsverhältnisse einziehen, u.
hoffe schon eine in jeder Beziehung
angenehmere Wohnung zu finden. Da
nun ich jetzt Erfahrung habe, sind alle
Zeitungsnachrichten über die Teuerung

übertrieben, es dürfte wohl auch in
betreff der Wohnungspreise so sein.
Ich habe bisher zu meinem Unterhalt täg-
lich Kr ausgegeben, Wohnung und
Morgenkaffee abgerechnet, alles überge-
geben, selbst ein ~~paar~~ kleine Einkäufe mit
inbegriffen. — Kann ich sonst Ihnen
einen auch noch so kleinen Dienst erweisen,
sen, ich bitte, machen Sie mir die Freude
mir Kommissionen zu geben, und wenn
es selbst ein „großes Opfer" wäre, ich
brächte es gar so gerne.

Wie es mir hier gefällt? Darüber ist
nichts zu sagen. Ich habe schon recht viel
gesehen u. habe noch mehr zu sehen,
und es geht mir auch sonst recht gut.
Ein paar Dinge vermisse ich: vor al-
lem gehen hier auch die Abende ver-
loren; denn allein will ich mich weder
auf den Straßen herumtreiben noch im
Kaffee sitzen. Sie werden sagen, ich solle
ins Theater gehen. Nun, ich werde ins
Theater gehen.

Zu s. N. 144.793

Die Ausstellung ist für mich natürlich auch von Nutzen, da ich noch nie eine Weltausstellung gesehen habe. Es ist ein unbegreiflich, wie eine Stadt, ein Land, u. wäre es Frankreich in der Frist von einigen Monaten die Sandwüste des Marsfeldes in diese Feenstadt umzuwandeln im Stande ist. Und wenn schon die Mittel u. der Wille dazu vorhanden sind, so begreife ich nicht, wie man so absolut die Millionen auf das Spiel zu setzen wagt. – Nun, ich habe eben keinen Einblick in die Handelsverhältnisse.

Sie lesen ja ohnehin in den Zeitungen so viel, daß es überflüssig wäre, selbst wenn ich es vermöchte, Ihnen von all den Herrlichkeiten zu erzählen. – Ich bin übrigens durchaus nicht überzeugt, daß gerade alles unübertrefflich ist; so würde ich z. B. wenn es mir zustünde, die Avenue des nations mit

ihren Façades typiques gerade nicht sehr gelungen entlehnen. Der Gedanke hat an sich etwas bestechen-des, aber so wie er in der Ausführung erscheint, ist es doch ein eigenthümliches Quodlibet. Es fehlt dem ganzen an Grösse. Diese sind als zwerghafte verkleiner-ten Tempel und Paläste sehen aus, wie Modelle aus Zuckerwerk, die man in Bäckerbuden zum Weih-nachtsmarkt ausstellt. Gut, daß die Österreicher nicht auf den Einfall ge-kommen sind, ihren St. Stephansdom hieher zu verpflanzen, das wäre ein geistiger Gnom; hätte man ihn doch auf einige Klafter reduzieren müssen, wie es den Portugiesen mit ihrer Bethlemskirche ergangen ist. – Denken Sie ferner, man steht vor einem gothischen Por-tale, mit Statuen u. Radfenster – die Thorflügel öffnen sich und man

Eintritt in einer Trödelbude; so nimmt
sich wahrhaftig die Ausstellung der Staa-
tlichen heiteren Bildermeisterei aus.
Ich freue, daß Österreich mit seinen
Ansichten nach verhältnißmäßig
glücklich war; das ist einfach, ich
möchte fast sagen verschwendlos;
mein ist gewahrt durch Ansichten
zur Würde des größeren Getreibes
anzutreten; hat doch fast jeder
Bahnhofsvorgänger eine Ansichtenflucht;
man fühlt daher den Gegensatz zwi-
schen Außen u. Innen nicht so gemüt-
lich. – Aber ich habe mich all zu weit
ausgelassen. Sie sehen, das kommt
daher, daß ich seit fast acht Tagen
nicht deutsch plaudern konnte. –
Also pardon! – Ein petit mot
aus Perchtoldsdorf wären eine
rechte Überraschung! – bitte, em-
pfehlen Sie mich aufs beste Ihrer Frau
Gemahlin u. grüßen Sie Ihre Kinder.
Mit den besten Grüßen

Ihr

Sebastian Mayr